

Far Away

Von Zuckerschnute

Kapitel 18: 18

Daria starrte aus den Augenwinkeln die Gestalt an, die neben ihr herhuschte. Der weite Umhang hüllte sie vollständig ein, die Kapuze hatte sie tief in ihr Gesicht gezogen. Was ehrlich gesagt auch gut war.

Die Flucht aus dem Palast hatte zwar reibungslos geklappt, aber Lady Etienne war leider so unauffällig wie ein schwarzer Fleck auf einem weißen Kleid, nämlich unübersehbar. Und sie mussten ja immer noch zu ihrem Versteck gelangen...

Aziz, der direkt hinter ihnen lief, dachte ähnliches. Morgen würde die Hölle los sein und bis dahin mussten sie ein Versteck gefunden haben, sonst hatten sie ein ausgewachsenes Problem.

Einige Zeit später klopfte Daria an die „Tür“ eines ziemlich auffälligen „Gebäudes“...? na ja, „Verschlag“ traf es Aziz Meinung nach eher. Und dieser Gestank erst! Eine Mischung aus verdorbenen Lebensmitteln, Erbrochenem und anderem, was er allerdings weder eindeutig zuordnen konnte noch wollte.

„Was wollt ihr?“ die Tür öffnete sich nur einen Spalt breit, in der Dunkelheit dahinter konnte man absolut nicht erkennen.

„Ich bin es!“ zischte die hochgewachsene Frau im gleichen Tonfall zurück.

„Wir brauchen ein Versteck und zwar schnell!“ Für einen Moment lang dachte sie, man würde ihnen die Tür vor der Nase zuschlagen, aber dann schwang sie auf und sie zerrte ihre Herrin ins Innere.

„Daria? Was willst du hier?“

„Ich muss mit meinem Schwager sprechen!“ der schuldete ihr nämlich noch einen Gefallen, den sie jetzt einfordern wollte.

„Ach, du brauchst Hilfe von uns? Ich dachte, du wärst ein Günstling vom Liebchen des Prinzen!“ das dieser Idiot einem aber auch aus allem einen Strick drehen musste war ihr ja schon immer auf die Nerven gegangen, aber heute hätte sie ihm am liebsten den dünnen Hals umgedreht.

„Von dir bestimmt nicht, ich kenne den Weg ja!“ mit diesen Worten tastete sie nach Lady Etiennes Arm und wollte sie am Türwächter vorbeiziehen, was allerdings aus zweierlei Gründen nicht funktionierte:

Erstens erwischte sie versehentlich Aziz, der sich, den Beschützer mimend, zwischen die Ausländerin und den Kerl geschoben hatte und zweitens begann dieser doch tatsächlich Zeter und Mordio zu schreien, woraufhin im hinteren Teil des Zimmers eine Tür aufflog und mehrer Menschen mit Kerzen den Raum betraten.

Ein recht kleiner Mann führte die Gruppe an. Die Hofdame atmete erleichtert auf als sie ihren Schwager erkannte.

„Was ist hier los?“ seine raue Stimme, die sie immer an einen Sandsturm erinnert

hatte, war für sie noch nie so beruhigend gewesen.

„Können wir das unter vier Augen besprechen?“ wieder tastete sie nach dem Arm und erwischte diesmal auch den Richtigen. Etienne lies sich Wortlos in die Dunkelheit ziehen.

Die Gänge waren duster und ziemlich niedrig, ein grossteil der Leute musste den Kopf einziehen, die Kerzen spendeten nur spärliches Licht und dass es draußen dunkel war half ebenso wenig wie die zugenagelten Fenster.

Beide Frauen atmeten erleichtert auf, als sie in einen großen Raum mit hoher Decke kamen, in dem zahlreiche Fackeln für bessere Sicht und sogar ein bisschen Wärme sorgten.

Damit waren die Vorteile dieses Raums allerdings schon aufgebraucht. Die Menschen die darin lebten waren bestenfalls schmutzig und abgemagert, in schlimmeren Fällen hatten sie hässliche Narben oder sahen aus wie wandelnde Leichen.

Aziz und Daria nahmen Etienne in die Mitte und versuchten, sie so gut es ging von dem Elend abzuschirmen, auch wenn das im Grunde unmöglich war. Der Raum war viel zu weitläufig.

Schnellstmöglich folgten die drei Emad in einen kleinen Nebenraum.

„Also, was wollt ihr?“ wie immer kam er gleich zum Punkt.

„Wir, oder besser gesagt sie,“ Daria zeigte auf die verhüllte Gestalt, „brauchen ein Versteck!“

„Und du glaubst, dass wir euch mit offenen Armen empfangen?“ seine Stimme klang sarkastisch.

„Ich glaube“ meinte sie mit erzwungener Ruhe „dass du noch sehr genau weißt, wer dich damals versteckt und gesundgepflegt hat!“

Als ihr Schwager die Stirn runzelte und ein verärgertes Schnauben ausstieß wusste Daria, dass sie gewonnen hatte. Man konnte über die Menschen die auf der Straße lebten sagen was man wollte, aber sie vergasen nie, wer ihnen Gutes getan hatte. Eine wichtige Regel, wenn man auf der Straße überleben wollte.

„Na gut, aber wenn wir wegen euch Schwierigkeiten bekommen...“ den Rest des Satzes lies er unbeendet, aber die Küchenhilfe wusste auch so, was er meinte. Hier lebten vor allem verwitwete Frauen, Kinder ohne Eltern und Kranke, die nicht mehr arbeiten konnten, die sich nur noch durch Diebstähle ernährten. Und durch das Geld, das Emad mit seinem Marktstand einnahm.

„Schwierigkeiten sind das letzte, was wir wollen!“

„Dann such dir und deinen Freunden ein Plätzchen.“ Damit war die Angelegenheit fürs erste abgeschlossen.

Die Ecke, die sie sich aussuchten war dunkel und lag in einem ruhigeren Teil des Raumes.

Lady Etienne lies sich dort nieder und schwieg. So war es abgesprochen und daran hatte sie sich gehalten, seit sie den Palast verlassen hatten.

Sie sprach zwar grammatikalisch völlig korrekt, was für eine Ausländerin verblüffend war, aber ihr Akzent hätte sie sofort verraten. Das arme Ding konnte einem wirklich Leid tun!

Noch dazu, wenn sich die ganze Mühe nicht auszahlte!

Schuld daran waren die Kinder, die, von Neugier getrieben, versuchten herauszufinden, was sich unter dem Umhang versteckte. Aziz und Daria hätten zwar versucht es zu verhindern, aber Leider waren Straßenkinder wesentlich schlauer als der Adel ihnen zugestand und so bemerkten die beiden erst was los war, als es schon zu spät war.

Beim übermütigen Fangen spielen rannte eines der Kinder einen Bogen um die Dame, wobei es sich am Umhang festklammerte. Der Schwung riss Etienne zu Darias entsetzen in Richtung Raummitte, der Verschluss löste sich, der Umhang wurde weggerissen und das Mädchen landete unsanft auf ihrem Hintern.

Einen Moment sagte niemand etwas, dann ging die jetzt enttarnte Frau vor dem Kind in die Hocke, streckte ihr die Hand entgegen und fragte höflich:

„Könnte ich bitte meinen Mantel wiederhaben?“ in der Stille hätte man Grillen zirpen hören können, wenn denn irgendwo welche gewesen wären.

Statt einer Antwort legte das Mädchen ihren Kopf leicht schief, sah ihr gegenüber einen Moment lang prüfend an und meinte schließlich strahlend:

„Du bist aber hübsch!“ Etienne blinzelte verblüfft, waren der Rest des Raumes immer noch schwieg und Aziz sich im Stillen fragte, wie viele Jahre seines Lebens die ganze Aufregung wohl kosten würde.

„Wieso sind deine Haare so hell? Bist du alt?“ die Frage kam von einen etwa vierjährigen Jungen.

„Nein, ich bin erst siebzehn!“ sie musste schallend lachen.

„Das ist das erste mal, dass ich nicht für jünger gehalten werde!“

„Aber nur Alte haben helle Haare!“ Er runzelte die Stirn, ging um sie herum und griff nach ihrem dicken, geflochtenem Zopf, der über ihren Rücken hing. Daria, der sie Situation bekannt vorkam, wollte schon eingreifen, aber ein anderer Kommentar zog die Aufmerksamkeit des Jungen auf sich und er lies den Zopf los.

„Alte Leute haben weiße Haare!“ meinte die Umhangdiebin naseweiß und blickte mit der Überlegenheit der Älteren auf den etwa ein Jahr jüngeren hinab.

„Ihr Haar hat... hat... die Farbe von Stroh!“ sichtlich zufrieden mit ihrem Vergleich drückte sie den Mantel in die Hand der Besitzerin.

„Da wo ich herkomme ist das eine häufige Haarfarbe. Wir nennen sie *blond*!“

„*Plont*? Was für ein komisches Wort!“

Ein räuspern brachte Daria dazu, ihre Aufmerksamkeit von den Kindern ab und ihrem Schwager zuzuwenden, der zusammen mit einer kleinen Gruppe Leuten neben ihr stand, die hier auch „die Aufseher“ genannt wurden. Sie sorgten dafür, dass alles was da war gerecht verteilt wurde. Oder in diesen Fall: sie verbreiteten den Klatsch weiter.

„Ich nehme mal an, dass wir es hier mit der neusten Eroberung des Prinzen zu tun haben.“ „Stimmt!“

„Und was zur Hölle soll sie hier? Sollte sie nicht im Palast sein und es sich gut gehen lassen?“ diese Worte kamen von Alma, wem auch sonst? Allerdings konnte man ihr den Hass auf den Hochadel auch nicht übel nehmen, schließlich hatte irgendeine fürstliche Prinzessin ihren Mann unberechtigterweise einkerkern lassen, weil sie sich von ihm belästigt fühlte. Er war gestorben, ohne seine damals schwangere Frau jemals wieder zu sehen.

„Sie soll als Sündenbock für den Mord am König herhalten!“

„Und sie ist unschuldig?“

„Sieht sie wie eine Mörderin aus?“ Daria zeigte auf Etienne, die wiedereinmal den „Echtheitstest“ über sich ergehen lassen musste. Sprich: ein Kind hing an ihrem Zopf und zog mit aller Kraft, sehr zum Entsetzen sämtlicher Mütter im Raum.

„Würde man Mörder am Aussehen erkennen können, dürfte es keine Toten geben!“ der Rest der Gruppe stimmte Emad mit einem Kopfnicken zu.

„Ich bitte euch, sie hat sich zwischen meine Tochter und einen Priester mit Brandeisen gestellt, obwohl sie auch einfach hätte zusehen können! Sie ist ein guter Mensch, sie würde niemals Grundlos jemanden töten...“

„Dann sind die Gerüchte also wahr?“ fragte jemand und Daria nickte. Damit hatte sie so gut wie gewonnen. Auf der Straße gab es die Regel, gleiches mit gleichem zu vergelten. Half man jemandem, so half derjenige einem im Gegenzug auch.

Und da Kija die Nichte von Emad gewesen war, war jetzt quasi seine Pflicht, Lady Allen zu helfen. Dagegen konnte niemand etwas tun und so wurde beschlossen, dass sie zumindest vorerst bleiben würden.

Sehr zum Missfallen eines etwa elfjährigen Jungen, der unbemerkt in einer anderen Ecke saß und offenbar äußerst unzufrieden mit dieser Entwicklung war.

Ich saß in einer Ecke und tat so, als ob mich die Blicke der anderen Leute im Raum nicht stören würden. Oh man, immer wenn ich dachte es wäre endlich vorbei ging es wieder von vorne los. Na ja, in einer Woche würden sie sich an mich gewöhnt haben. Hoffte ich zumindest.

Als ein Schatten auf mich fiel hob ich den Kopf. Eines der Kinder, genauer gesagt das Mädchen das mir meinen Umhang geklaut hatte, hatte sich zwischen mich und die nächste Fackel gestellt.

„Wie hast du das gemacht?“ sie deutete auf meine Haare, die ich aus Langeweile zu einen französischem Zopf geflochten hatte.

„Das ist ein französischer Zopf. Soll ich dir auch einen machen?“ fragte ich, froh über ein bisschen Ablenkung.

Das Mädchen, sie hieß Suada, war hellauf begeistert, schließlich war das ja ihre Absicht gewesen.

Ich kramte in meinem kleinem Beutel nach meinem Kamm. Viel hatte ich nicht dabei, er enthielt nur den besagten Kamm, ein paar Münzen, ein bisschen Verbandszeug für den Notfall und ein silbernes Armband in Form einer Schlange. Ich hatte mich einfach nicht dazu überwinden können, es im Palast zu lassen.

Während ich mich geduldig durch die Knoten und Hexen in ihren schwarzen Haaren kämpfte erzählte sie. Von ihrem Bruder, der auf dem Markt nach Arbeit suchte, ihrer Mutter, die schon lange krank war, ihrem Vater, der irgendwann abgehauen war und der Familie einen Berg Schulden hinterlassen hatte.

„Aber irgendwann werde ich ganz reich sein! Und dann kaufe ich so viel Essen, dass wir alle dick werden und wir schlafen auf weichen Betten! Betten sind doch weich, oder?“ ich musste leise lachen.

„Die meisten schon!“ auf jeden fall weicher als der Boden auf dem wir Momentan schliefen.

„Hast du eigentlich auch eine Mama?“ ich teilte den oberen Teil ihrer Haare in drei Stränge und fing an zu flechten.

„Ja habe ich.“ Meinte ich leise und nahm noch eine Strähne dazu. Rechts über Mitte, links über Mitte und bloß nicht heulen!

„Und wo ist die?“ Kindliche Neugier konnte manchmal echt grausam sein!

Allerdings kam ich um eine Antwort herum, da ich aus dem Augenwinkel eine komische Bewegung wahrnahm. Ich drehte meinen Kopf und sollte recht behalten.

Ein Junge, ich schätze ihn auf etwa zehn Jahre, kam mit einem Messer auf mich zu. Aufgrund der Vorfälle in meiner Vergangenheit misstraute ich Leuten mit Messern grundsätzlich, aber selbst wenn ich das nicht getan hätte, wäre der Blick des Jungen Grund genug gewesen, die Beine in die Hand zu nehmen.

Als er ausholte und das Messer auf mich hinunter sausen lassen wollte, lies ich mich einfach nach hinten fallen, der Angriff ging ins leere.

Zum Glück für den Jungen hatte ich meine Kräfte inzwischen gut unter Kontrolle und

Moses war ein guter Lehrer gewesen. Ich würde ihn also nicht versehentlich töten. Ich stellte mir vor, wie eine einzelne schwarze Nadel in sein Handgelenk piekste, gerade so tief, dass es wehtat und er das Messer fallen lies.

Keine Sekunde später schrie er auf, ich schnappte mir das Messer und brachte sowohl mich als auch Suada außer Reichweite.

„Okay, was sollte das?“ fragte ich so ruhig wie möglich, obwohl mein Herz immer noch raste und massenhaft Adrenalin durch meinen Körper pumpte.

„Nur wegen Leuten wie dir!“ schrie er mich an. Inzwischen hatte sich ein kleiner Kreis um uns gebildet.

„Nur wegen Leuten wie dir sind meine Eltern tot! Ich hasse dich!“

„Jetzt bleib mal ganz ruhig, Junge!“ ich versuchte so autoritär wie möglich zu klingen. Nerimans Stimme hallte in meinem Kopf wieder. `Versucht immer so zu tun, als würdet ihr alles unter Kontrolle haben!´

„Du weißt gar nichts! Du weißt nicht wie es ist, seine Eltern nie wieder zu sehen! Du...“

„Jetzt halt mal die Luft an!“ jetzt brüllte auch ich. Autorität hin oder her.

„Erstens: Selbst wenn irgendwelche Adelige deine Familie getötet haben, ich hatte damit nichts zu tun!

Zweitens: Ich weiß sehr wohl wie es ist, seine Familie nie wieder zu sehen!

Und Drittens: Du hast keine Ahnung wer ich bin, was ich gesehen und erlebt habe. Also tu nicht so als ob du alles wüsstest!“ inzwischen schrie ich nicht mehr. Meine Stimme war ruhig und beherrscht, sie zerschnitt die Stille wie eine Rasierklinge. Was vermutlich viel effektiver war als Brüllen. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können, so still war es. Abgesehen von meinem Herzschlag.

Der Junge und ich hätten uns vermutlich noch ein zweistündiges Wettstarren geliefert, hätte Suada nicht an meinem Rock gezupft. Aus großen kaffeebraunen Augen sah sie zu mir auf.

„Du siehst deine Mami nie mehr wieder? Warum?“ fragte sie als ich als Antwort auf ihre erste Frage kurz nickte.

Ich holte meinen Zopf nach vorne und begann, damit herumzuspielen.

„Ich habe doch erzählt, dass ich aus einem weit entfernten Land komme.... ich... ich...“ kurz zögerte ich. Wie sollte ich das erklären?

„Ich bin entführt und gegen meinen Willen hergebracht worden.“ Das kam der Wahrheit doch ziemlich nahe.

„Und warum gehst du nicht einfach zurück?“ höhnte mein beinahe Attentäter.

„Weil ich es nicht kann! Es ist weit weg und niemand hier kennt meine Heimat. Nur mein Entführer kennt den Weg und er wird mir niemals helfen....“

Irgendetwas feuchtes lief über meine Wange. War die Decke undicht? Wieder etwas feuchtes, diesmal auf der anderen Seite. Und wieder. Zu meinem Entsetzen merkte ich, das ich weinte.

„Nicht weinen!“ versuchte Suada mich auf Kindliche Art zu trösten.

„Wir können uns meine Mama ja teilen!“ sie strahle, als wäre das die beste Idee, die sie jemals gehabt hatte.

Ich fiel auf die Knie, schlang die Arme um das Kind und heulte mir die Augen aus.